



Oratorienchor Würzburg: Krachende Knallballungen und hauchzarte Tröstungen

Hochschule für Musik war bis auf den letzten Platz besetzt, als der Oratorienchor Würzburg die „Messa da Requiem“ von Giuseppe Verdi spielte.

Von **Ursula Düring**

09.11.25, 01:00 Uhr

Stille. Dunkelheit. Ein paar Lichteffekte. Dann beginnen hauchzart mit „...lux perpetua, luceat eis...“, hauchzarte Tröstungen, bevor das „Dies irre...“ mit krachenden Klangballungen einsetzt. Mit der „Messa da Requiem“ wollte seinerzeit der als Opernkomponist bekannte Giuseppe Verdi seiner toten Freunde gedenken. Aus seiner Feder ist ein musikalisches Werk entstanden, das 1874 uraufgeführt wurde. In jedem der Töne spiegeln sich Licht und Dunkel, Angst und Hoffnung, Zuversicht und Verzweiflung wider und breiten sich unmittelbar in den Herzen der Zuschauer aus. So auch in der bis auf den letzten Platz besetzten Hochschule für Musik.

Dort setzen sich der Oratorienchor Würzburg und die Vogtland Philharmonie mit dieser Totenmesse auseinander, die einerseits im klassischen Stil komponiert ist, andererseits auch romantische Sequenzen aufweist. Unter der

gewohnt gesten- und bewegungsreichen Führung von Matthias Göttemann erklingt eine Komposition, in der sowohl wuchtige Dramatik, schlicht gehaltene Momente als auch raunende Harmonien einander abwechseln - von gut 100 Sängerinnen und Sängern herausgearbeitet und vom gesamten Orchester oder einzelnen Instrumentengruppen immer wieder farbig untermalt.

Da seufzen Soprane ("Dona eis..."), donnern alle Chorstimmen zusammen ("Dies irre"), raunen bisweilen oder verheißen murmelnd Zuversicht ("Requiem aeternam..."). Da blasen Trompeten zur Auferstehung, hauchen Celli im Pianissimo und Streicher mit intimen Tremoli ("Lacrimosa..."), besänftigen Holzbläser ("Benedictus"). Da tönt das Blech, wummern Pauken und Trommeln.

Das „Dies irae“ ist der längste Satz dieses Requiems, unterteilt in verschiedene Sequenzen. Hier können Chor, Solistinnen und Solisten, die sauber aufeinander abgestimmt agieren, sich gleich zu Beginn beweisen. „Mors“ - „Tod“. Wenn Patrick Simper dieses Wort in den Konzertsaal schickt, klagend, mahnend, beinahe flüsternd, macht sich Gänsehaut breit. Mit sonorem Bass und satter Tiefe mahnt er vor der Höllenstrafe, harmoniert im Duett mit Altistin Irina Ignata im „Lacrymosa“, wenn beide den Tag der Tränen beschwören. Ihre farbenreiche Stimme und die des kraftvoll interpretierenden Tenors James Lee breiten sich im „Lux aeterna“ so wunderbar aus, dass eine trostvolle Mystik entsteht. Sopranistin Margarita Vilsone gestaltet ihren Part nahezu auswendig und in sauberer Stimmführung bis in die hohen Töne. Ihr „Libera me“ ist voller Leidenschaft und Glut, unterstrichen von der ihr

eigenen Körpersprache. Lang anhaltender,
verdienter Applaus für eine ansprechende
Gesamtleistung